



IS-Kämpfer Abaaoud im Februar 2014 in Syrien

Das Abenteuer Gewalt

Terrorismus Die Anschläge von Paris markieren eine Zäsur. Der „Islamische Staat“ griff an 13/11 erstmals mitten in einer europäischen Hauptstadt an. Auch in Zukunft wollen westliche Dschihadisten den Krieg aus Syrien zurück in die alte Heimat tragen.

In jener Pariser Nacht des Schreckens, in der 130 Menschen durch dschihadistische Attentäter sterben, geschieht um 22.28 Uhr etwas Unheimliches. Die Ermittler sollten sich dessen allerdings erst sehr viel später bewusst werden. Am oberen Teil des Boulevard Voltaire, wo sich der Konzertsaal Bataclan befindet, sind zu dieser Zeit drei Attentäter dabei, Menschen mit ihren Kalaschnikows niederzuschießen und sich mit der eintreffenden Polizei ein Feuergefecht zu liefern. Am unteren Ende der Straße, an der Metrostation Nation, steigt da ein Mann aus dem Untergrund. Es ist Abdelhamid Abaaoud, der mutmaßliche Anführer der Attentäter.

Er war eine Stunde zuvor Teil jenes Kommandos gewesen, das in Lokalen mit Namen wie La Belle Équipe, Le Carillon und Le Petit Cambodge 39 Menschen umbrachte. Er war danach eine Weile planlos mit einem schwarzen Seat durch die Straßen der Gegend geirrt, bevor er den Wagen im Vorort Montreuil abstellte. Dort wurde er um 22.14 Uhr in der Metrostation Croix de Chavaux gefilmt, wie er ohne Ticket über eine Schranke kletterte. Auf dem Weg zurück zum Ort des Geschehens.

In den kommenden zwei Stunden spaziert Abaaoud, der Terrorist, offenbar durch das 10. und 11. Arrondissement – die Gegend, in der er eben noch ein Blutbad angerichtet hatte. Das Handy, das er in dieser Nacht benutzte, wird von der Polizei später geortet. Um 0.28 Uhr, als der Zugriff der Antiterrorereinheiten in Gange ist, befindet es sich neben dem Bataclan. Ganz so, als wollte Abaaoud sich seines Erfolgs versichern und das Inferno ansehen, das er selbst mitangerichtet hatte. Und all das kurz bevor Präsident François Hollande am Tatort eintraf.

Es ist ein beklemmender Gedanke, aber es würde zum draufgängerischen Terroristen Abaaoud passen. Schließlich hat er die Sicherheitskräfte mehr als einmal genarrt.

Abaaoud war der medial bekannteste belgische Dschihadist. Und dennoch gelang es ihm, zwischen Syrien und Europa hin- und herzureisen, nicht aufzufallen und zusammen mit einer ganzen Gruppe von Leuten ein Attentat zu begehen. Abaaoud hatte offen wie kaum ein anderer über die sozialen Netzwerke von seinen Abenteuern in Syrien berichtet. Im Magazin „Dabiq“, einem offiziellen Propaganda-

organ des „Islamischen Staates“ (IS), hatte er sich im Januar gebrüstet, dass er „Operationen planen“ und kommen und gehen könne, obwohl „mein Name und mein Bild überall in den Nachrichten waren“.

Mit Abdelhamid Abaaoud und seinen Männern hat der islamistische Terror in Europa eine neue Phase erreicht. Es ist das erste Mal, dass eine europäische Großstadt ein derart komplexes Attentat des IS erlebt hat, mit 130 Toten und über 350 Verletzten. In der Woche danach durchlebte eine zweite europäische Großstadt, Brüssel, einen tagelangen Ausnahmezustand, wie es ihn im Nachkriegseuropa selten gegeben hat: Die Metros standen still, die Schulen blieben leer. Die Behörden gaben bekannt, sie hätten dadurch ein Attentat wie in Paris verhindern können.

In diesen Tagen scheinen sich die Warnungen von Terrorexperten zu bewahrheiten, die seit Jahren große Anschläge in Europa befürchten. Die Attentate in Paris auf „Charlie Hebdo“ und in Kopenhagen Anfang 2015 seien keine Einzelfälle gewesen, warnt Peter R. Neumann, Professor für Sicherheitsstudien am King's College in London, schon in seinem im September erschienenen Buch „Die neuen Dschihadisten“*. Diese Taten seien stattdessen „erste, sehr dramatische Hinweise darauf, was sich in den nächsten Jahrzehnten auf den Straßen Europas abspielen wird“. Europa stehe „am Beginn einer neuen Terrorwelle, die uns noch eine Generation lang beschäftigen wird“.

Der französische Journalist und Dschihadismus-Experte David Thomson formuliert im SPIEGEL-Gespräch (siehe Seite 22) ähnlich dramatisch: „Solche Anschläge werden nichts Außergewöhnliches mehr sein. Ob so etwas alle sechs Monate geschehen wird oder einmal jährlich, kann ich nicht sagen.“

Eine eigene Einheit des IS, die von einem Franzosen geleitet werde, bereite nach seinen Erkenntnissen Anschläge in Europa vor. Westliche Geheimdienste haben nach den Anschlägen von Paris Kommunikation zwischen Abaaoud und der IS-Führung in Syrien abgefangen. Ähnliche Hinweise gab es schon nach dem Attentat in Beirut am Vortag und nachdem der IS

einen russischen Urlaubsflieger über dem Sinai zum Absturz gebracht hatte. Das Bekenntnis zu den Pariser Anschlägen, das der IS in den Stunden danach abgab, enthielt kein Täterwissen. Dies ist laut deutschen Behörden aber üblich für den IS: Der Auftrag komme von der Führung, die Ausführung übernehme die Zelle allein.

„Wir müssen davon ausgehen, dass es sich um die erste koordinierte Anschlagserie des sog. Islamischen Staates in Europa handelt“, heißt es in einem vertraulichen internen Papier der Bundesregierung vom 23. November. „Das konzertierte Vorgehen und die verwendeten Tatmittel deuten auf gut ausgebildete und zu allem entschlossene Täter sowie eine längere hoch konspirative Tatplanung hin.“

Das ist eine besorgniserregende Entwicklung. Für den IS waren Terroranschläge im Westen, anders als davor für al-Qaida, bisher nie Teil seiner Strategie. Er hatte sich darauf beschränkt, sein Gebiet im Irak und in Syrien zu vergrößern und staatliche Strukturen aufzubauen.

„Der ‚Islamische Staat‘ versteht sich als Staat, handelt als Staat – und er beschäftigt Bürokraten, die ihren Amtsgenossen in westlichen Ländern nicht so unähnlich sind“, urteilt Terrorexperte Neumann. Er versorge fünf bis sieben Millionen Menschen mit Lebensmitteln, Kindergartenplätzen, Heizöl und Strom; er wolle ein „perfekter Sozialstaat“ sein. Er decke seinen Finanzbedarf, den Experten auf bis zu zwei Milliarden Dollar im Jahr schätzen, durch Ölverkäufe, Spenden, Steuern und Beschlagnahmungen – es handle sich um eine „Beuteökonomie“.

Die Qaida von Bin Laden wollte durch Terrorattentate die westliche Welt zu Fall bringen – ein eigener Staat war kein erklärtes Ziel. Der IS hingegen verfolgte von

„Wenn ihr könnt, tötet einen ungläubigen Amerikaner oder Europäer.“

* Peter R. Neumann: „Die neuen Dschihadisten“. Econ-Verlag, Berlin; 256 Seiten; 16,99 Euro.

Anfang an das Ziel der Staatsgründung, für internationalen Terrorismus interessierte er sich zunächst nicht.

Doch schon kurz nachdem die US-geführte Koalition im August 2014 begonnen hatte, den IS im Irak und später auch in Syrien anzugreifen, rief IS-Propagandaminister Abu Mohammed al-Adnani Muslime im Westen dazu auf, Anschläge zu begehen: „Wenn ihr könnt, tötet einen ungläubigen Amerikaner oder Europäer – insbesondere die tückischen und schmutzigen Franzosen – oder einen Australier oder Kanadier.“ Die Anschläge von Paris zeigen, dass dies keine leeren Drohungen waren.

Seit Jahren sorgen sich Experten, dass die geschätzt bis zu 4000 jungen Männer und Frauen aus Westeuropa, die nach Syrien und in den Irak ausgezogen sind, um dort für den IS zu kämpfen oder in ihm zu leben, eines Tages zurückkehren könnten, um Anschläge zu verüben. Schon lange reden europäische IS-Kämpfer in sozialen Netzwerken offen darüber, dass sie von Anschlägen in ihren Heimatländern träumen.

„Viele, die von Europa nach Syrien gereist sind, haben es in ihrer DNA, in Europa zuzuschlagen“, sagt der Dschihadismusexperte Wassim Nasr vom Fernsehsender France 24. Die Entscheidung, diese Anschläge auch wirklich zu begehen, hätten aber kaum einzelne Mitglieder wie Abaaoud getroffen. Dabei handle es sich um „eine Frage von solch strategischer Bedeutung, dass sie auf höchster Ebene des IS angeordnet“ worden sei. Das sei vermutlich bereits vor Monaten geschehen.

Es ist keine Überraschung, dass das erste Ziel eines solchen Anschlags in Europa Frankreich war. Frankreich stellt mit insgesamt rund 1200 aktuellen und ehemaligen Kämpfern die größte Zahl an IS-Dschihadisten aus Westeuropa. Durch seine vielen Militäreinsätze in Afrika und im Nahen Osten steht es besonders stark im Fokus der Terroristen. Auf die Einwohnerzahl umgerechnet hat in Europa nur Belgien noch mehr Kämpfer hervorgebracht. Aber auch aus Deutschland sind mehrere Hundert Personen in den Krieg gezogen.

Die Europäer spielten für den IS in den vergangenen Jahren eine eher geringe Rolle beim Kampf, aber eine wichtige Rolle bei der Rekrutierung neuer Kämpfer. In der neuen Strategie des IS sind sie nun jene, die den Krieg zurück nach Europa tragen sollen, dorthin, woher sie stammen. Die Terroristen, die in Paris zugeschlagen haben, mögen zeitweilig in Syrien gelebt haben, aber sie sind Produkte unserer Gesellschaften. Und deshalb kann, wer den IS-Terror in Europa bekämpfen will, dies nur zum Teil in Syrien tun.

Einer der bekanntesten deutschen Dschihadisten, der für den „Islamischen Staat“ in Syrien kämpft, ist Deso Dogg, ein Ex-

rapper, mit bürgerlichem Namen Denis Cuspert. Er wuchs in Berlin auf, radikalisierte sich im Rheinland und zog 2012 in den Nahen Osten. Denis Cuspert ist eine Art deutscher Abdelhamid Abaaoud.

Er wurde schon oft totgesagt, ist aber offenbar nach wie vor am Leben. Er ist einer, der mit dem Geländewagen zu Masakern fährt und dabei in die Kamera lächelt, der sich immer wieder mit Videobotschaften bei den Zurückgebliebenen in Deutschland meldet, sie als Feiglinge beschimpft und an ihre Pflicht der Ausreise erinnert. Deso Dogg ist ein Lockvogel des IS für deutsche Dschihadisten.

Es sind Videos, in denen Denis Cuspert mal vor einem Wasserfall kniet und ruft: „Dschihad macht Spaß.“ Es sind Videos, die ihn in der Wüste zeigen, als IS-Kämpfer ihren gefesselten Gefangenen mit Messern die Kehle durchtrennen. Denis Cuspert nimmt einen Kopf in die Hand und sagt: „Sie haben den ‚Islamischen Staat‘ bekämpft, wir haben die Todesstrafe über sie verhängt.“ Manchmal singt er auch Naschids, religiöse Lieder.

Die Propaganda funktioniert und zieht junge Männer aus Berlin, Hamburg oder Dinslaken an. Sie kommen aus allen Gesellschaftsschichten, Underdogs aus sozialen Brennpunkten genauso wie Maschinenbauingenieure. Es gibt kaum eine Gerichtsverhandlung gegen Terrorverdächtige in Deutschland, in der nicht irgendwann der Name Deso Dogg fällt.

Aber warum ziehen junge Menschen, die in Frankreich, Belgien oder Deutschland aufgewachsen sind, in den Krieg? Warum wollen sie Anschläge begehen in ihrer alten Heimat?

Es gibt dafür keine allumfassende Erklärung. Die jungen Dschihadisten entstammen nicht alle der gleichen Schicht oder der gleichen Religion. Viele haben einen Migrationshintergrund, hatten aber vor ihrer Hinwendung zum IS kaum religiöse Vorkenntnisse. Die meisten von ihnen sind nicht vom Islam fasziniert, sondern vom Dschihad, vom „Abenteuer“.

Insgesamt stammen die IS-Kämpfer aus mehr als 90 Staaten. Mehr als 20 000 Ausländer sind laut Peter Neumann nach Syrien und in den Irak gereist. Er teilt die ausländischen Kämpfer in drei Kategorien

ein: erstens die „Verteidiger“, die schon früh ausreisten und vor allem auf der Seite der Sunniten gegen den Diktator Baschar al-Assad kämpfen wollten. Zweitens: die „Sinnsucher“, die nicht primär politisch oder religiös motiviert sind, sondern mit Waffen und Gewalt ihr Bedürfnis nach Gemeinschaft, Identität, Macht und Männlichkeit befriedigen wollen. Und drittens: die „Mitläufer“, die mit ihrer Clique zusammen ausreisen.

Nur einem kleinen Teil von ihnen wird zugetraut, dass sie auch tatsächlich Anschläge begehen könnten. Neumann rechnet mit 300 „gefährlichen“ Rückkehrern in Europa, „die motiviert und vernetzt sind und ihr Handwerk bei der brutalsten Terrorgruppe aller Zeiten gelernt haben“.

Abdelhamid Abaaoud, der mutmaßliche Anführer von Paris, geboren am 8. April 1987 in Anderlecht, hatte eigentlich beste Startbedingungen. Sein Vater war in den Siebzigerjahren aus Marokko eingewandert, um im Bergbau zu arbeiten. Später eröffnete er in Molenbeek-Saint-Jean, einem Stadtteil von Brüssel, ein Textilgeschäft. Der Vater wollte das Beste für Abaaoud, schickte ihn im Jahr 1999 auf die Eliteschule Collège Saint-Pierre in Uccle, einem der reichsten Viertel. Doch der Sohn verließ sie nach nur einem Jahr wieder, um in seinem alten Viertel abzuhängen.

Nach einem Abend im Jahr 2006, an dem Abaaoud mit Freunden zu viel getrunken hatte, wurde er zum ersten Mal auffällig. Er gab sich als Polizist aus, um sein Opfer zu sich zu locken und in Folge bedrängen zu können. Er kam nur für wenige Tage in Untersuchungshaft. In der Folge war er immer wieder an Schlägereien mit Körperverletzung beteiligt – meist in betrunkenem Zustand. Einmal wollte er bekiffen in eine Autowerkstatt einbrechen, zusammen mit Salah Abdeslam, dem immer noch flüchtigen mutmaßlichen Attentäter von Paris und aktuell meistgesuchten Mann Europas.

Als er im September 2012 nach einer weiteren, diesmal längeren Haftstrafe aus dem Gefängnis kam, hatte er sich verändert. Der verpeilte, orientierungslose Gauner aus Molenbeek trug nun einen Bart, versuchte, eine Arbeit zu bekommen, und kritisierte die westliche Welt. Seinem Anwalt erzählte Abaaoud, dass er religiös geworden sei. Es ist der Startpunkt seiner terroristischen Karriere. Kurz darauf reiste Abaaoud zum ersten Mal nach Syrien.

Das zeigt eine 245 Seiten starke Gerichtsakte vom Juli 2015, die dem SPIEGEL vorliegt. Darin lässt sich nachvollziehen, wie sich Abdelhamid Abaaoud radikalisierte, sie zeigt seine Verbindungen in die belgische Dschihadistenszene, eine der gefährlichsten Europas. Die Akte zeigt, wie Schlüsselfiguren der belgischen Terrorzel-

Die Terroristen, die in Paris zugeschlagen haben, sind Produkte unserer Gesellschaften.



Soldaten in Brüssel: Ein Ausnahmezustand, wie es ihn im Nachkriegseuropa selten gegeben hat

len von Europa aus agieren. Die Struktur des belgischen Dschihad ergibt sich aus einem Zusammenspiel von Indoktrinierern, Logistikern und Kämpfern, die „Ungläubige“ vernichten sollen.

In den Jahren nach seiner ersten Syrienreise wird Abaaoud Kontakt zum Umfeld von Khalid Zerkani pflegen, einem der berühmtesten Akteure der belgischen Islamistszene. Nach Ansicht der Ermittler hatten die beiden gemeinsame Bekannte.

Zerkani, 42, ein gebürtiger Marokkaner, gilt als Gehirnwascher aus Molenbeek, der junge Männer in den Dschihad schickt, ohne selbst jemals in Syrien gewesen zu sein. An seiner Person wird deutlich, dass die Hauptrolle bei der Rekrutierung von Dschihadisten längst nicht mehr radikale Imame in Moscheen spielen. Bei einer Razzia in seinem Umfeld wurden eindeutige Dokumente gefunden: „16 Dinge, die man braucht, wenn man nach Syrien reist“ oder „38 Möglichkeiten, am Dschihad teilzunehmen“. Die Titel klingen, als stammten sie aus einer fiktiven Reihe „Dschihad für Dummies“.

Am 29. Juli 2015 wird Abdelhamid Abaaoud in Abwesenheit zu 20 Jahren Haft verurteilt. Die Richter kommen zu dem Schluss, dass Abaaoud „sich verhalten hat wie der Chef einer Terroristengruppe“. In der Urteilsbegründung halten sie fest, dass „einige Elemente Anlass zu dem Verdacht geben, dass er, von nah oder fern, einer Zelle angehört, die sich darauf vor-

bereitet, ein Attentat oder Attentate in Belgien zu begehen“.

Das Verfahren gegen die Islamisten-gruppe dokumentiert ein gutes logistisches Netzwerk zwischen Belgien und Syrien. Einer der Anstifter kümmerte sich laut einer Aufstellung des Gerichts unter anderem um „die Übernahme von Reisekosten, die Begleitung auf der Reise, Kontakte zu einem Schlepper, der bei der Grenzüberquerung hilft, Empfang an der Grenze, Wohnung vor Ort, Training von Kämpfern, Hilfe bei der Wiederausreise aus Syrien, Transport von persönlichen Gegenständen und Geld der Dschihadisten, Übermittlung von Nachrichten an die Familien, Kauf und Transport von belgischen Gütern nach Syrien und das Eintreiben von Spenden“.

Auch Abaaoud beschaffte offenkundig Geld. In seiner Wohnung an der Hauptstraße von Molenbeek wurden im Januar 2014 hinter der Tür ein Dolch, Pfefferspray, Einbruchswerkzeug und geklaute Nummernschilder gefunden. An die Tür waren Huldigungen an den IS gekritzelt. Das Gericht ging davon aus, dass Abaaoud in Belgien „wahrscheinlich“ kriminelle Taten begangen hatte, um Geld für den Dschihad in Syrien einzutreiben.

Im Januar 2014 erreicht Abaaouds Radikalisierung eine neue Qualität: Er entführt seinen 13-jährigen Bruder Younes aus der Schule. Heimlich fährt er mit Younes nach Deutschland. Vom Flughafen Köln/Bonn setzen sie sich mit einem

Freund nach Istanbul ab. Am 21. Januar erhält der Vater Omar einen Anruf aus Syrien: „Du wirst Younes nicht wiedersehen“, sagt Abaaoud zu seinem Vater. Er mache alles falsch mit dem Jungen. „Es ist nicht akzeptabel für mich, dass du ihm eine europäische Erziehung gibst.“ So erzählt es Nathalie Gallant, die Anwältin des Vaters.

Anfang Februar 2014 zeigen Bilder im Internet, wie Younes, 13, mit einer Kalaschnikow posiert, die fast so groß ist wie er selbst. Darunter die Worte: „Maschallah, ein richtiger Mann.“

Bei der Ankunft auf der türkischen Seite der Grenze zu Syrien werden Dschihadisten von Schleppern in Empfang genommen und danach über die Grenze geschmuggelt. Nach der Ankunft unterzieht der IS die Neuen einer Sicherheitsüberprüfung, um mutmaßliche Spione zu enttarnen. Zu dem Prozedere gehörte in der Vergangenheit mehrfach, dass Neulinge einen etablierten Gewährsmann in den Reihen des IS nennen mussten.

Der ehemalige Chef des US-Militärgeheimdienstes DIA, Michael Flynn, sagt: „Der IS dokumentiert alles. Neuankommlinge werden nach ihrem Lebenslauf und nach ihren Fähigkeiten befragt: Kannst du kommunizieren? Verstehst du etwas von Medien, von Waffen? Daraus entsteht eine sehr, sehr unkonventionelle Truppe.“

Bei den Dschihadisten gehörte dazu auch eine Befragung durch deutsch-

sprachige IS-Kämpfer über Motive, Herkunft und Bekanntschaften. Der Wolfsburger Exdschihadist Ayoub B. bezeichnete diese Einheiten als „Verfassungsschutz“ des IS. Tatsächlich wurde er bei seiner Ankunft von Mustafa K. und Nils D. ins Gebet genommen – zwei Männern aus einer Gruppe aus Dinslaken, die in fast alle relevanten Aktivitäten der IS-Truppen eingebunden waren. Danach werden die Ausländer vom IS in zwei Gruppen aufgeteilt: Selbstmordattentäter und Kämpfer. Mehr als 20 deutsche Selbstmordattentäter zählten die hiesigen Behörden bislang.

Das Leben des Belgiers Abdelhamid Abaaoud ist so gut dokumentiert wie die kaum eines anderen Dschihadisten. Der französische Journalist Étienne Huver gelangte 2014 zufällig in den Besitz der Fotos und Videos, die auf Abaaouds Handy gespeichert waren. Im Frühjahr 2014 reiste Huver in die Stadt Asas in Syrien, nur wenige Kilometer von der türkischen Grenze entfernt, aus der syrische Rebellen den IS damals nach monatelanger Besatzung vertrieben hatten. Vor Ort wurde er von syrischen Rebellen kontaktiert, die ihm Fotos europäischer IS-Kämpfer anboten. „Sie sagten uns: Ihr müsst die veröffentlichen. Da kommen Menschen von euch zu uns und bringen Syrer um!“

Die Rebellen hatten die Dateien mithilfe eines Unterstützers kopiert, der in dem Internetcafé arbeitete, das Abaaoud besuchte. Als dieser sein Handy an den Computer anschloss, um seine Bilder mit Freunden über Facebook zu teilen, machte der Spion eine Kopie. Die Fotos wurden alle zwischen dem 7. Januar und dem 26. Februar 2014 aufgenommen.

Am 1. Februar sieht man ihn erstmals in Syrien: Nun trägt er eine Wollweste und eine sehr große afghanische Mütze. Er posiert für Selfies mit Kalaschnikow. Träumerisch wirft er auf dem Foto den Kopf nach hinten, die morgendlichen Sonnenstrahlen im Gesicht. Es sind Bilder, die er an Freunde und Bekannte zu Hause in Belgien schickt und an junge Frauen, die er beeindruckten möchte.

Die Fotos und Videos, die Abaaoud in den folgenden vier Wochen macht, waren für seinen Privatgebrauch bestimmt. Sie zeigen ihn im Kreis immer derselben Gruppe: acht junge Männer, die akzentfrei Französisch sprechen und gebrochenes Arabisch mit nordafrikanischem Akzent. Alle sind Franzosen oder französischsprachige Belgier. Es wirkt, als wäre eine Freundesgruppe junger Männer zusammen auf Abenteuerflug in Syrien unterwegs.

Abaaoud gab sich damals den Kampfnamen „Abu Omar al-Soussi“, Abu Omar aus der Souss-Ebene, einer Region in Marokko, aus der seine Eltern stammen. Der IS sollte ihn „Abu Omar al-Baljiki“ nen-



POLICE NATIONALE

APPEL À TÉMOINS

ABDESLAM SALAH

né le 15 septembre 1989

à Bruxelles (Belgique)



Individu faisant l'objet d'un mandat de recherche.

SIGNALEMENT :

1 m 75, yeux marron

CONTACT :

Si vous disposez d'informations permettant de le localiser, contactez immédiatement

le **197** Alerte attentat.

AFP

IS-Parade im irakischen Mossul, Pariser Attentäter Abdeslam, Amimour: Ein Leben, das sie in der



AP / DPA



AFP

Heimat nicht hätten führen können

nen – er machte aus ihm wieder den Belgier, der er war.

Manche aus der Gruppe kannten sich schon vorher aus Brüssel. Andere haben sich vermutlich erst vor Ort getroffen, als Teil der französischsprachigen Kampfeinheiten, denen Belgier und Franzosen der Einfachheit halber zugeteilt werden. Es ist zu kompliziert, sie in arabischsprachigen Einheiten kämpfen zu lassen, wenn sie die Befehle nicht verstehen.

In dieser frankophonen Kampfgruppe, das glauben auch deutsche Sicherheitskreise, wurden die Anschlagpläne für Paris wohl geschmiedet. Die deutschen Kämpfer in den Reihen des IS sind dagegen auf verschiedene Einheiten verstreut.

In seinen frühen Tagen in Asas hatte Abaaoud, so stellt sich nun heraus, engen Kontakt mit berühmten deutschen Islamisten – seine Gruppe lebte im Frühjahr 2014 im selben Haus mit der „Lohberger Brigade“, einer Gruppe junger Männer aus dem Dinslakener Ortsteil Lohberg am Niederrhein, die 2013 in den Dschihad zog (siehe Seite 26). Die beiden Gruppen posierten in diesen Tagen mit abgeschlagenen Köpfen vor derselben Statue im Stadtzentrum von Asas.

Fasziniert dokumentiert Abaaoud in seinen ersten Tagen mit dem Handy die Gewalt der IS-Kämpfer. „Sie haben für die Demokratie und für Laizität gekämpft und damit gegen uns“, kommentiert Abaaoud aus dem Off die Aufnahmen getöteter Rebellenkämpfer – und bewegt sich damit in einem vollkommen französischen Diskurs, der mit dem Machtkampf zwischen den syrischen Rebellen von Asas und dem IS nur wenig zu tun hat.

Abaaoud sticht schon damals heraus. Er ist der charismatische Anführer. Er weist seine Kumpel an, in die Kamera zu sprechen oder ihn neben einem ausländischen IS-Kämpfer zu fotografieren. Er filmt und fotografiert mit klarer Mission: Er möchte andere französischsprachige junge Menschen aus Europa zum IS locken.

„Wie ist das Leben hier im Vergleich zu Europa?“, ruft Abaaoud in einem Video einem Kumpel zu. „Das Leben in Europa ist nichts“, ruft dieser halb auf Arabisch, halb auf Französisch in die Kamera. „Scham ist besser!“, ruft Abaaoud zurück. Es ist der alte arabische Name für die Region entlang der Mittelmeerküste.

Die jungen Männer aus den Banlieues entdecken ein Leben, das sie in der Heimat nicht hätten führen können: Sie können sich meist nehmen, was sie möchten – Beschlagnahme von Feindeseigentum. Als Mitglieder des „Islamischen Staates“ gehören sie zu denjenigen, die das Sagen haben. Die anderen haben sich zu fügen.

Von Religion und Glaube ist in den Videos wenig zu spüren. Abaaoud dokumentiert ein einziges großes Abenteuer.

Die Aufnahmen zeigen: Abaaoud ist damals im Februar 2014 nur ein kleines Rad. Leicht bewaffnet liegt er mit Freunden hinter einer Mauer, neben sich eine alte Kalaschnikow, ein GPS-Gerät und ein Walkie-Talkie. Sie stehen Wache in einer Stadt, die der IS längst kontrolliert, während die richtigen Kämpfer an der Front stehen.

Das ändert sich aber wohl bald darauf. Im Mai 2015 wird der Tod von „Abu Schahid“ bekannt gegeben, einem Franzosen, der zuletzt in Brüssel lebte und ebenfalls auf den Fotos Teil der Gruppe um Abaaoud war. Angeblich hatte die Gruppe sich der berühmten libyschen Kampfbrigade „Katibat al-Battar“ angeschlossen.

Bei der Rekrutierung spielen soziale Netzwerke die entscheidende Rolle. Anders als zu Zeiten von al-Qaida, da man nur mühsam Zugang zu Dschihadistenkreisen gewinnen konnte, findet die Propaganda in Zeiten des IS der Einfachheit halber über Facebook statt, zumindest zu Beginn, bis das Netzwerk seine Zensurpolitik verschärft. Heute hat sich die Propaganda des IS weitgehend auf Twitter verlagert. Dort werden die Accounts zwar laufend gelöscht, es entstehen aber umgehend neue.

Die westlichen Rekruten sind die Elite im IS, sie werden bevorzugt behandelt, erhalten Häuser, Frauen und höhere Löhne. Militärisch sind sie vor allem zu Beginn meist nutzlos. Aber sie zeigen, dass es auch „im Feindesland“ Amerika, England oder Frankreich Unterstützer gibt.

Exmilitärgeheimdienstchef Michael Flynn sagt: „Wir wissen aus Befragungen, dass Rakka wegen der Sprachprobleme in internationale Zonen unterteilt ist. Allein aus Australien sind beispielsweise über 200 Leute gekommen, die in einem australischen Sektor leben, zusammen mit anderen englischsprachigen Leuten. Das erfordert eine militärartige Struktur mit einer militärartigen Führung.“

Weil sie sich in der Fremde befinden, sind die Ausländer zwangsläufig auch die loyalsten, gefügigsten Truppen des IS. Sie werden für Propaganda herangezogen, als Kanonenfutter verheizt oder für Gräueltaten eingesetzt. 70 Prozent aller Selbstmordattentate gehen laut einer Schätzung auf das Konto von Ausländern. „Für den IS sind solche Kämpfer unerlässlich:

Bei der Rekrutierung spielen soziale Netzwerke die entscheidende Rolle.

Sie projizieren Schlagkraft, Stärke und ideologische Entschlossenheit“, schreibt Terrorexpertin Neumann. Und: Man kann sie für Anschläge im Westen benutzen.

Vieles vom geheimen Zellenetzwerk des IS in Europa ist noch im Frühstadium der Ermittlungen. Der amerikanische Journalist Michael Weiss, einer der bekanntesten Analytiker des IS und Koautor des Buches „ISIS: Inside the Army of Terror“, interviewte im November einen kurz zuvor geflohenen Ortschef der IS-„Staatsicherheit“ in der Türkei. Der Mann, der unter Pseudonym aus dem kafkaesken Innenleben der diversen IS-Geheimdienste erzählte, erwähnte, wie die Organisation auf den erschwerten Zustrom von Terrorrekruten reagiert: „Das Wichtigste für sie ist, nun überall auf der Welt Schläferzellen aufzubauen. Sie sagen den Leuten, dass sie in ihrer Heimat bleiben und dort kämpfen sollen.“

Alle der bisher zweifelsfrei identifizierten Attentäter von Paris waren zumindest zeitweise in Syrien, doch alle sind EU-Bürger. Sie sind radikalisiert worden inmitten der Gesellschaften, in denen sie aufwuchsen. Und oft versuchten die eigenen Eltern, ihre Kinder zur Vernunft zu bringen. Das zeigt, dass der Dschihadismus auch ein Generationenphänomen ist.

Das gilt nicht nur für Abaoud, es gilt auch für Samy Amimour, einen der Attentäter vom Bataclan. Er kommt aus einer algerischstämmigen Familie aus der Pariser Vorstadt Drancy. Als er nur noch zu Hause herumsaß, sah Videos von Islamisten anschauen und seine Mutter bat, sich zu verhüllen, sorgte sich der Vater, dass sein Sohn ihm entgleiten könnte. Er übersetzte ihm die religiösen Texte aus dem Arabischen, das der Sohn kaum beherrschte, ins Französische, denn er hatte den Eindruck, dass sein Sohn den Islam falsch versteht.

Als Amimour nach Syrien verschwunden war, reiste er ihm hinterher und versuchte, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Vergebens.

Der französische Islamismusforscher Olivier Roy schreibt: „Fast alle französischen Dschihadisten gehören zwei Kategorien an. Sie entstammen entweder der ‚zweiten Generation‘ von Einwanderern oder sind Konvertiten.“ Was haben die beiden Gruppen gemeinsam? „Sie brechen mit ihren Eltern oder, genauer gesagt: was ihre Eltern in der Frage von Kultur und Religion repräsentieren.“

Der IS spaltet Alte und Junge, das zeigt sich auch in der Avenue Danielle Casanova in Le Blanc-Mesnil. Samy Amimour soll hier ein paarmal die Tawhid-Moschee, ein unscheinbares, grün angestrichenes Gebäude, besucht haben. Anzutreffen sind hier aber nur ältere Herren. Die jungen Männer hängen hundert Meter weiter von einer Im-

bissbude und einem Café herum: ein Dutzend Männer zwischen Anfang und Ende zwanzig, im Jogginganzug oder Sarwal, einer Hose, die über dem Knöchel aufhört und deren Schritt tief hängt, das ist die Kleidung der Salafisten. Es ist später Vormittag an einem Werktag, doch keiner von ihnen muss irgendwo sein.

Er habe Amimour nicht gekannt, sagt ein marokkanischstämmiger Franzose, der sich nur Mohammed nennt. Er gehe nur zum Beten in die Moschee. „Das ist eine Moschee für die Alten. Überall sitzen die Spitzel des Staates, jetzt erst recht“, sagt er. Die Alten, das ist für Mohammed die Generation seiner Eltern. „Die sind hergekommen, haben nur gearbeitet, sich kleingemacht und ihre wahre Religion vergessen.“

Die Anschläge vom 13. November lehnt Mohammed als „kriminell“ ab. Doch er sagt auch Dinge wie: „Wenn die Franzosen in Syrien Frauen und Kinder töten, brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn es ihnen genauso ergeht.“

Nach Syrien wolle er nicht. Doch er denke darüber nach, nach Marokko zu ziehen. Europa werde immer „niederträglicher“ – Anfeindungen gegen Muslime, Luftangriffe gegen den IS und nun, nach den Attentaten, in Frankreich eine Ausweitung der Polizeirazzien ohne Durchsuchungsbefehl.

„Aus reiner Neugier“, gibt er zu, schaue er sich jeden Tag auf seinem Smartphone die neuesten Videos des „Islamischen Staates“ an. „Es ist dort nicht so, wie die Medien erzählen.“ Er klickt auf ein Propagandavideo, das zerbombte Häuser zeigt. Angeblich hätten dort französische Kampfflugzeuge Bomben abgeworfen und viele Zivilisten getötet. Belege für die Behauptung werden keine vorgebracht.

In Frankreich gibt es viele junge Männer wie Mohammed, die in Wohnsilos am Rande der Städte leben, die sich als Muslime unterdrückt fühlen und den Staat hassen, in dem sie leben. In Deutschland gibt es keine echten Gettos wie in Frankreich, es fehlt auch an der historischen Wut, die manche französische Einwanderer auf die ehemalige Kolonialmacht empfinden.

Aber es gibt auch hier eine neue Generation der Radikalen. Auch sie sind keine

Ausländer bilden zwangsläufig die loyalsten, gefügigsten Truppen des IS.

Importware aus der arabischen Welt, sondern junge Deutsche, die alles, was sie zu sagen haben, auf Deutsch sagen.

Inzwischen ist jeder dritte der ausge-reisten deutschen Dschihadisten zurückgekehrt in die alte Heimat, nach Berlin oder Hamburg, Frankfurt oder Düsseldorf.

Hier werden sie von Staatsanwälten empfangen, die Verfahren wegen Terrorverdachts gegen sie führen, es wird ermittelt gegen ihr ganzes Umfeld, gegen Ehefrauen, Freunde und Verwandte. Vorgeworfen werden ihnen Terrorfinanzierung, die Mitgliedschaft in ausländischen Terrororganisationen, sie sollen gekämpft haben, gar getötet. Vor allem versuchen deutsche Richter in diesen Tagen zu klären, ob ihnen desillusionierte Kämpfer gegenüber-sitzen, die bereuen. Oder ob sie es mit potenziellen Attentätern zu tun haben, mit terroristischen Schläfern.

Wie kann der Staat auf die Gefahr reagieren? Ist es eine Lösung, ganze Städte abzuriegeln wie in Brüssel? In Frankreich fordert Expräsident Nicolas Sarkozy die Einführung der elektronischen Fußfessel für Syrienrückkehrer. Präsident François Hollande will überführten Terroristen mit doppelter Staatsbürgerschaft die französische aberkennen. Aber es gibt über 10 000 Menschen in Frankreich, die eine „Fiche S“, eine S-Akte, haben. Das sind Menschen, die man in Deutschland „Gefährder“ nennt. Auch hier fragen sich die Behörden nach den Anschlägen von Paris, wie sie mit ihnen umgehen sollen (siehe Seite 26).

Die Hintermänner des Terrors sind oft seit Langem bekannt, aber es ist schwer, sie zu überführen. In Frankreich erlaubt der vom Parlament beschlossene Ausnahmezustand den Behörden nun, viele Regeln des Rechtsstaats zu brechen. Sie können nach Belieben Hausdurchsuchungen durchführen, was das Gefühl der Stigmatisierung bei vielen Muslimen noch verstärkt – denn sie sind es mehrheitlich, deren Türen nun eingetreten werden und deren Söhne von schwerbewaffneten Gendarmen zur Ausweiskontrolle an Wände gepresst werden.

Am Dienstag dieser Woche war in einer malerischen Landschaft südlich von Toulouse auf einmal die Hölle los. Rund hundert Polizisten stürmten eine etwas ungepflegte Hütte am Rand einer Schlucht. Hier wohnt Olivier Corel, genannt der „Weiße Emir“. Ermittler halten ihn für einen der gefährlichsten Islamisten in Frankreich – ein Prediger, der schon aus mehreren jungen Männern Mörder und Terroristen gemacht haben soll. Er gilt als das geistliche Oberhaupt einer starken Terrorzelle in Südfrankreich.

Seit vielen Jahren schon haben Fahnder und Geheimdienstler ihn im Visier. Bisher



Bewohner des Brüsseler Stadtteils Molenbeek: Der Dschihadismus ist auch ein Generationenphänomen

konnte man ihm jedoch nie etwas nachweisen. Aber am Dienstag entdeckten die Polizisten in seinem Häuschen eine alte Jagdflinte, die Corel nicht angemeldet hatte.

Schon am Mittwoch wird ihm im neuen Gerichtsgebäude der Departementshauptstadt Foix der Prozess gemacht – eine Farce, die zeigt, wie verunsichert Frankreich ist und wie sehr sich nun alle Behörden bemühen, Erfolge im Kampf gegen den Terror zu produzieren. Corel, 69, sitzt in einem Glaskäfig im Gerichtssaal. Mit seinen grau melierten Haaren, dem grauen Bart und der abgetragenen Joppe sieht er aus wie ein französischer Bauer. Dabei stammt Corel aus Syrien, 1973 kam er nach Frankreich, damals hieß er noch Abdulilah Qorel.

Eine der drei Richterinnen hält ihm seine Kontakte zu bekannten Terroristen vor: zu Fabien Clain, dessen Stimme auf dem Bekenneraudio des IS zu den Anschlägen von Paris identifiziert wurde, und zu Mohamed Merah, der bei drei Anschlägen im März 2012 französische Soldaten und Kinder jüdischen Glaubens tötete.

Er habe mit alledem nichts zu tun, sagt Corel. Dann hält die Staatsanwältin ein etwas seltsames Plädoyer: In Frankreich gelte der Notstand, „wir haben 130 Tote in Paris, die Justiz muss eine klare Antwort geben, wir müssen Wachsamkeit zeigen“. Corels Pflichtverteidigerin wirft schüchtern ein, dass es in dieser Anklage doch nur um eine alte Flinte gehe. Zwei Jahre

auf Bewährung, davon sechs Monate mit besonders strengen Auflagen, bekommt Corel schließlich.

Der Polizeikommandant Christophe Rouget sagt, Corel sei der „spirituelle Führer“ der Terrorzelle rund um Toulouse, „aber er ist sehr clever“ – zu clever, um zum Terror aufzurufen. Seine Gruppe sei wie eine Sekte. „Es kommen junge Männer vom Rand der Gesellschaft. Sie haben keine Richtung, wissen nicht, was sie mit ihrem Leben anfangen sollen.“ Leute wie Corel würden diesen Männern die Richtung vorgeben – und sie losschicken in den Dschihad.

Wie stark die Islamistenzone in der Region ist, das erzählt ein Strafverteidiger, der viele Fälle kennt, aber seinen Namen aus Angst nicht genannt haben will. Hunderte Islamisten seien es in der Region, sagt er, aus drei Generationen. Ende der Neunzigerjahre seien Islamisten zuhauf aus Algerien nach Toulouse gekommen. Dann sei ab 2000 die zweite Generation dazugestoßen – dazu gehörten Männer wie Clain oder Merah, radikalisiert durch Prediger wie Corel. Sie sind die Vorgänger jener, die nun vom IS angezogen werden.

Erst vier Tage nach den Anschlägen von Paris sollte die Polizei Abdelhamid Abaaoud aufspüren, der sich in der Nacht des Freitags nahe dem Bataclan aufgehalten hatte. Zusammen mit weiteren Mitgliedern seiner Zelle hatte er sich in einem Apartment in Saint-Denis verschanzt, da-

runter auch seine angebliche Cousine Hasna Ait Boulachen.

Von dort aus soll er einen weiteren Anschlag auf das Pariser Büroviertel La Défense geplant haben. Er und seine Komplizen lieferten den angerückten Hundertschaften von Polizei, Antiterrorereinheiten und Armee einen siebenstündigen Häuserkampf, der mit ihrem Tod endete.

Die französischen Sicherheitsbehörden wussten schon bald nach dem Zugriff am Mittwoch vor einer Woche, dass Abaaoud unter den Toten war, hielten die Nachricht aber noch eine ganze Weile zurück. Denn die Polizei hatte bei dem Toten mehrere Handys gefunden. Nun versuchte sie, Abaaouds Kontakte damit ausfindig zu machen.

Es sind auch zwei Wochen nach den Anschlägen von Paris noch viele Fragen offen. Nicht alle Täter sind identifiziert, nach mehreren Verdächtigen wird gefahndet.

Und niemand weiß, ob der nächste Abdelhamid Abaaoud nicht längst in Europa ist.

Maik Baumgärtner, Sven Becker, Jörg Diehl, Matthias Gebauer, Özlem Gezer, Clemens Höges, Katrin Kuntz, Juliane von Mittelstaedt, Peter Müller, Christoph Reuter, Mathieu von Rohr, Raniah Salloum, Fidelius Schmid, Samiha Shafy, Holger Stark, Andreas Wassermann, Wolf Wiedmann-Schmidt



Video-Analyse:
Die Gegner des IS

spiegel.de/sp492015is
oder in der App **DER SPIEGEL**